

# Evangelische Liturgik – im Aufbruch. Literaturbericht 1997–2001

*Christian Grethlein*

Für die evangelische Liturgik war das Erscheinen des von Hans-Christoph Schmidt-Lauber und Karl-Heinrich Bieritz herausgegebenen »Handbuchs der Liturgik« (1995) ein wichtiger Meilenstein in der Konsolidierung des Fachs.<sup>1</sup> Auf Grund der Tatsache, dass der federführende Herausgeber dieses gewichtigen, im Erscheinungsjahr in zweiter Auflage erschienenen Bandes bisher das Gebiet Liturgik in der Theologischen Rundschau betreute, wurde dieses Werk nur recht kurz angezeigt (ThR 62 [1997] 111–116). Inzwischen ist die dritte Auflage erschienen. Die in diesem – mittlerweile als Standardwerk evangelischer Liturgik geltenden – Buch doppelte Akzentuierung, nämlich hinsichtlich historischer Vergewisserung und entschlossener Hinwendung zur gegenwärtigen Situation, kennzeichnet auch die liturgische Arbeit im jetzt vorzustellenden Berichtszeitraum.

Genauer ist die evangelische Liturgik des zurückliegenden Jahrzehnts im deutschen Sprachgebiet durch verschiedene einschneidende Ereignisse und Veränderungen charakterisierbar, die zu tiefgreifenden Veränderungen in Theoriebildung und vielleicht auch gottesdienstlicher Praxis führen könnten. Hier ist vor allem der (weitgehende) Abschluss der teilweise jahrzehntelangen Agendenarbeit, am deutlichsten greifbar im Evangelischen Gottesdienstbuch, zu nennen. Zusammen mit dem Ausscheiden wichtiger liturgischer Impulsgeber der letzten Jahrzehnte (Rainer Volp, Henning Schröer, Hans-Christoph Schmidt-Lauber, Peter Cornehl, Manfred Josuttis, Karl-Heinrich Bieritz) aus dem akademischen Lehramt in den letzten Jahren kann hier wohl von dem Vermächtnis einer Generation Praktischer Theologen gesprochen werden, wobei keinesfalls alle Genannten mit dem jetzigen Resultat zufrieden sind.

Auf jeden Fall dürften die nächsten Jahre in der liturgischen Praxis durch die Einführung der neuen Gottesdienstbücher und Agenden gekennzeichnet sein. Deshalb soll ihnen und ihrer publizistischen Begleitung in einem ersten Teil die Aufmerksamkeit gelten. In einem zweiten Teil werden einige grund-

---

<sup>1</sup> Umfassender ist das Werk gewürdigt durch P. Cornehl, Liturgiewissenschaft im Aufbruch. Zum neuen »Handbuch der Liturgik«, ThLZ 121 (1996) 223–240.

sätzliche und thematisch umfassendere Beiträge zur Liturgik vorgestellt, danach in einem dritten Teil wichtige Werke zur Liturgiegeschichte. Ihnen folgen Arbeiten zu einzelnen liturgischen Themen bzw. Sammelwerke mit beachtenswerten Beiträgen. Der Bericht wird durch einige Hinweise auf praxisorientierte Literatur abgeschlossen.<sup>2</sup> Natürlich kann dieser Literaturbericht keine Vollständigkeit beanspruchen. Das Gebiet der evangelischen Liturgik befindet sich, zumindest was die Zahl der Veröffentlichungen betrifft, in einem Aufschwung. Deshalb ist die Beschränkung der Literatursichtung auf den Bereich des deutschsprachigen Protestantismus unvermeidlich, sie wird lediglich an wenigen Stellen durch Hinweise auf katholische Literatur durchbrochen, die in den Bereich evangelischer Liturgik hineinreicht. Inhaltlich kristallisieren sich – abgesehen vom Bezug auf das Evangelische Gottesdienstbuch – mit Segen und liturgischer Bildung zwei Themenbereiche heraus, die aus unterschiedlicher Perspektive Interesse auf sich zogen und in Richtungen weisen, in denen künftig vermehrte liturgische Arbeit zu erhoffen ist.

### *1. Neue Gottesdienstbücher*

Spätestens seit der im letzten Literaturbericht vorgestellten Erneuernten Agenda kann eigentlich nicht mehr von Agenden im bisherigen (wörtlichen) Sinn gesprochen werden. An ihre Stelle sind – sieht man von der Reformierten Liturgie ab, die gleichsam noch zwischen Agenda herkömmlicher Art und neuen Gottesdienstbüchern angesiedelt ist – Gottesdienstbücher getreten. Damit reagieren die Kirchen auf die allgemeinen Veränderungen wie die Pluralisierung, die sich auch auf den Gottesdienst auswirken. Die konkrete liturgische Gestaltung muss vor Ort angesichts der jeweiligen Gegebenheiten verantwortlich geplant und durchgeführt werden. Daraus ergeben sich neue Möglichkeiten, aber auch Probleme für die Gottesdienstgestaltung; auf jeden Fall erfordern die Gottesdienstbücher größere liturgische Kompetenz in den Gemeinden und vor allem bei den Pfarrerinnen und Pfarrern.

---

<sup>2</sup> Vgl. zu dem nach wie vor stärker historisch ausgerichteten und damit die neuere Entwicklung evangelischer Liturgik noch vor sich habenden »Jahrbuch der Liturgik und Hymnologie« die Analyse von G. Kennel, *Liturgische und hymnologische Forschung im Aufbruch? Praktisch-theologische Anmerkungen zu den letzten vier Jahrbüchern für Liturgik und Hymnologie*, BThZ 17 (2000) 262–281.

### 1.1 Evangelisches Gottesdienstbuch

Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, hg. v. der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft und von Cansteinsche Bibelgesellschaft, Berlin 1999, 680 S. – THEODOR HERING, Gottesdienst und Gotteserkenntnis. Dogmatische Entscheidungen im Hinblick auf das »Evangelische Gottesdienstbuch« (Veröffentlichungen zur Liturgik, Hymnologie und theologischen Gottesdienstforschung 37), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2001, 429 S. – MICHAEL MEYER-BLANCK, Inszenierung des Evangeliums. Ein kurzer Gang durch den Sonntagsgottesdienst nach der Erneueren Agende, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1997, 161 S. – JÖRG NEIJENHUIS (Hg.), Erneuerte Agende im Jahre 2000? (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 2), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2000, 84 S. – FRIEDER SCHULZ, Agende – Erneuerte Agende – Gottesdienstbuch. Evangelische Agendenreform in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, Texte aus der VELKD 89/1999, 39 S. – HELMUT SCHWIER, Die Erneuerung der Agende. Zur Entstehung und Konzeption des »Evangelischen Gottesdienstbuches« (Leiturgia N. F. 3), Lutherisches Verlagshaus, Hannover 2000, 581 S.

Einen wichtigen Beitrag zur Implementierung damals noch der Erneueren Agende auf der Ebene von nicht im engeren Sinne liturgisch wissenschaftlich arbeitenden Pfarrerrinnen und Pfarrern sowie interessierten theologischen Laien leistet das schmale Büchlein »Inszenierung des Evangeliums« von MICHAEL MEYER-BLANCK. In kurzen Gedankengängen führt er in neuere liturgiewissenschaftliche Überlegungen ein (Begriff »Inszenierung«, Leiblichkeit, Verhältnisbestimmung von Theologie und Anthropologie) und geht dann der Vierer-Gliederung der Erneueren Agende nach. Neben Grundsätzlichem finden sich anregende unmittelbare Hinweise auf die Praxis. Den Abschluss bilden Hinweise zum Kirchenjahr als Psychodrama (138–157).

Schon an der Schwelle zum Evangelischen Gottesdienstbuch steht der von JÖRG NEIJENHUIS herausgegebene Sammelband »Erneuerte Agende im Jahre 2000?«, der Vorträge enthält, die beim ersten Symposium des Liturgiewissenschaftlichen Instituts der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands bei der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig 1998 gehalten wurden. Dieses kurz vor dem Berichtszeitraum gegründete, von Wolfgang Ratzmann geleitete Institut hat mittlerweile in seiner Institutsreihe »Beiträge zu Liturgie und Spiritualität« noch weitere fünf Bände herausgebracht, auf die noch später hingewiesen wird. Sie zeugen weitgehend von den in Leipzig initiierten Treffen und Diskussionen, die liturgisch Interessierte zusammenführen und hoffentlich auch künftig die Möglichkeit

zum Austausch bieten. Die Beiträge im hier anzuzeigenden Band beziehen sich auf den Entwurf Gottesdienstbuch von 1997: Frieder Schulz, als »Spiritus rector« der Erneuerter Agenda (7), führt ein (9–21); Karl-Heinrich Bieritz (22–34) trägt vornehmlich Kritisches vor, weist z. B. auf die Veränderung im Verhältnis von Ordinarium und Proprium hin (29) und moniert die Vermischung der Ebenen in der Bezeichnung der vier Gottesdienstteile (32); Karl Schlemmer vergleicht den Entwurf mit dem Deutschen Meßbuch (35–52); Meyer-Blanck untersucht abwägend die Sprachqualität (53–64); Friedemann Merkel mahnt eine theologische Fundierung an und weist auf das Kirchenbuch von Julius Smend als Parallele hin (65–76).

Einen ersten Einblick in die Entwicklung von der Agenda 1 über die Erneuerte Agenda bis hin zum Evangelischen Gottesdienstbuch gab kurz vor dessen offizieller Einführung FRIEDER SCHULZ vor der Generalsynode der VELKD. Dadurch ist ein schneller Zugriff auf Entwicklung und Intention der gesamten Agendenreform in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts möglich, und zwar aus der Perspektive eines in diesem Zusammenhang wichtigen Akteurs.

Da die Erneuerte Agenda, also der Vorentwurf zum 1999 eingeführten »Evangelischen Gottesdienstbuch«, bereits im vorangegangenen Literaturbericht (ThR 63 [1998] 155 f.) von H.-Chr. Schmidt-Lauber vorgestellt wurde, genügt es hier auf Veränderungen hinzuweisen, die im weiteren Reformprozess bzw. in der endgültigen Fassung vorgenommen wurden. Die ersten fünf Kriterien – Verantwortung und Beteiligung der ganzen Gemeinde, erkennbare, stabile Grundstruktur, gleichermaßen bewährte und neue Texte, ökumenischer Zusammenhang und inklusive bzw. gerechte Sprache – werden ergänzt durch: »6. Liturgisches Handeln und Verhalten bezieht den ganzen Menschen ein; es äußert sich auch leibhaft und sinnlich« sowie: »7. Die Christenheit ist bleibend mit Israel als dem erstberufenen Gottesvolk verbunden« (16). Interessanterweise hat das Evangelische Gottesdienstbuch sowohl hinsichtlich seiner den Bereich einer herkömmlichen Agenda weit übersteigenden Form, aber auch hinsichtlich seiner Kriterien und der im Strukturbegriff angelegten Integrationskraft sowie vor allem der Präsentation ausgeführter Eucharistiegebete auch im römisch-katholischen Bereich Interesse und freundliche Aufnahme gefunden.<sup>3</sup> Einigkeit besteht allerdings darüber, dass die Verwendung des Gottesdienstbuches erhebliche liturgische Kompetenz bei den Leiterinnen und Leitern von Gottesdienst erfordert,

<sup>3</sup> S. vor allem die ausführliche Rezension von F. Lurz, Die Einführung des Evangelischen Gottesdienstbuches – ein Ereignis von ökumenischer Relevanz, ThLZ 125 (2000), 231–250.

also das Thema der liturgischen Bildung der Pfarrerinnen und Pfarrer ganz oben auf die Tagesordnung der Liturgik rückt.

Nur kurze Zeit nach der offiziellen Einführung liegt mit der Betheler Habilitationsschrift von HELMUT SCHWIER eine ausführliche Einführung und konstruktiv-kritische Würdigung des Evangelischen Gottesdienstbuches vor. Dieses Werk, das für längere Zeit grundlegend sein dürfte, rekonstruiert historisch sorgfältig die Entstehungsgeschichte des Evangelischen Gottesdienstbuches über das Strukturpapier, den Vorentwurf und dann Entwurf der Erneuerten Agende bis hin zur jetzt vorliegenden Endgestalt. Dabei werden die jeweiligen Entscheidungen durch direkte Zitate bzw. Belege aus den einzelnen Ausschuss- und Kommissionsprotokollen anschaulich gemacht. Vorzüglich gelingt es S., die systematisch leitenden, manchmal aber auch eher zufällig personal bedingten Gesichtspunkte für bestimmte Entscheidungen zu Tage treten zu lassen. Der mittlerweile in Heidelberg Neues Testament und Praktische Theologie Lehrende steht zum Anliegen der Liturgiereform positiv, macht aber auch auf sachliche Problemstellen aufmerksam, die nicht zuletzt zwischen 1990 und 1999 auftraten. Sehr gut bereitet er die Diskussion um den grundlegenden Strukturbegriff auf und versucht in der Auseinandersetzung zwischen Schulz und Bieritz durch Hinzuziehung neuerer semiotischer Perspektiven zu vermitteln. Seine Charakterisierung des Strukturbegriffs als Arbeitsinstrument und regulative Idee leuchtet ein (107–159). Weiter arbeitet er z. B. die Unausgeglichenheit zwischen dem im Strukturansatz gegebenen Miteinander von Grundform und Varianten, etwa in der Erneuerten Agende, und dem am Schluss doch wieder stärker zum Zuge kommenden traditionellen Formmodell (s. S. 440 f.) heraus. Hier droht in der Tat der Grundansatz der Reform verloren zu gehen. Auch die mangelnde theologische Fundierung des Gottesdienstbuchs, greifbar etwa in dem nicht akzentuierten Nebeneinander der sieben Kriterien, wird als Problem im Prozess der Reform historisch geortet und systematisch genannt. Zudem findet die ganze kritische Diskussion zur Erneuerten Agende ausgiebige Berücksichtigung. Auch für schnelle Leserinnen und Leser ist das Werk durch gute »Zwischenbilanzen« zugänglich. Insgesamt also ein unverzichtbares Instrument für alle, die sich mit dem Evangelischen Gottesdienstbuch liturgisch reflektiert befassen wollen!

THEODOR HERING widmet sich in seiner 1999 von der Erlanger Theologischen Fakultät angenommenen Dissertation (Betreuer: Reinhard Slenczka) der Frage nach den dogmatischen Grundentscheidungen, die dem Evangelischen Gottesdienstbuch zu Grunde liegen. Allerdings kann H. – unter Verwendung unterschiedlichster Literatur und reichlicher Zitate – nur auf grundsätzliche Problembereiche aufmerksam machen, die sich aus dog-

matischer Sicht beim Thema Gottesdienst stellen. Es gelingt ihm nur selten, diese teilweise exkursartigen Erwägungen für heutige liturgische Problemstellungen fruchtbar zu machen. Dem stehen grundsätzlich der – mit der Lebenspraxis der meisten Getauften unvermittelbare – Ausgangspunkt vom »Glaubensgehorsam« als Grundlage, die unhinterfragte Zentralstellung des Sonntagsgottesdienstes – gegenüber den Kasualgottesdiensten – sowie das letztlich eine überkommene Parochialstruktur unkritisch voraussetzende Gemeindeverständnis entgegen. Der letzte Teil der Arbeit, in dem die Kriterien des Evangelischen Gottesdienstbuchs auf Grund der vorhergehenden dogmatischen Erwägungen reflektiert werden, bleibt merkwürdig blass.

### 1.2 Reformierte Liturgie

RALF KUNZ, Gottesdienst evangelisch reformiert. Liturgik und Liturgie in der Kirche Zwinglis (Theophil 10), Pano Verlag, Zürich 2001, 499 S. – Reformierte Liturgie. Gebete und Ordnungen für die unter dem Wort versammelte Gemeinde, im Auftrag des Moderaments des Reformierten Bundes erarbeitet und herausgegeben von Peter Bukowski, Arend Klompmaker, Christiane Nolting, Alfred Rauhaus, Friederike Thiele, foedus-verlag, Neukirchener Verlag, Wuppertal, Neukirchen-Vluyn 1999, 635 S.

Wie das Evangelische Gottesdienstbuch erschien 1999 auch die »Reformierte Liturgie«, die erstmals alle reformierten Gemeinden in Deutschland, zumindest als Angebot, liturgisch vereinigt. Fast im selben Umfang wie das Gottesdienstbuch der lutherischen und unierten Kirchen ist sie straffer konzipiert und noch eher eine Agende im traditionellen Sinn. Sie enthält nicht nur Agenden für den Sonntagsgottesdienst, sondern auch Formulare für Taufen, die Kasualien sowie für Ordinationen bzw. Einführungen. Die Grundstruktur ist aus dem Evangelischen Gottesdienstbuch übernommen worden (32). Doch ist die Reformierte Liturgie zum einen theologisch deutlicher profiliert, indem sie – in Modifikation des traditionell reformierten Wort-und-Antwort-Schemas – von einer bipolaren Struktur der göttlichen Zuwendung im Gottesdienst ausgeht: »Im Gottesdienst wendet sich Gott auf zweierlei Weise seiner Gemeinde zu: indem er zu uns spricht und indem er auf uns hört.« (23) Zum anderen wird – besonders deutlich in den einleitenden Ausführungen zur Taufe, aber auch zu den Kasualien – ein enges Gemeindeverständnis offenkundig, das eine deutliche Distanz zu anderen kirchlichen Partizipationsformen (getaufter Christen) als denen der »Gemeinde« im Sinne eines Vereins impliziert. Dies kommt auch darin zum Ausdruck, dass die Taufe – entgegen liturgischem Herkommen – ausschließlich als Einschub in den sog. Gemeindegottesdienst vorgesehen ist.

Im Zusammenhang mit der Reform reformierter Liturgie ist die Bonner Habilitationsschrift von RALPH KUNZ zu nennen. Sie geht zwar weit über die konkrete Diskussion um das Evangelische Gottesdienstbuch (bzw. die Erneuerte Agende) bzw. die Reformierte Liturgie hinaus. Sie ist zugleich ein wichtiger Beitrag zur Liturgiegeschichte, zur Wissenschaftstheorie der Liturgik und zur liturgischen Bildung. Doch leistet sie vor allem einen wichtigen systematischen Beitrag zur Liturgik, der im Zusammenhang mit der gerade abgeschlossenen Agendenreformen Beachtung verdient. Und zwar erweitert K. den auf die innerdeutsche Diskussion beschränkten Blick durch Hinweise auf das Zürcher Kirchenbuch und dessen auf höchstem Niveau vollzogene Interpretation vor dem Hintergrund der gegenwärtigen deutschsprachigen liturgischen Diskussion. Hier liegt eine überaus belesene – bis auf einige sich in semiotische Binnendiskurse verlierende Abschnitte gut lesbare – und umfassende Liturgik aus reformiert schweizerischer Perspektive vor, in semiotischer Sprache: die Ausarbeitung eines reformierten liturgischen Codes.

In einem ersten Hauptteil stellt der mittlerweile in Zürich lehrende K. »Die Geschichte des Gottesdienstes in der Kirche Zwinglis« dar. Dabei hat er, wenn er etwa den Alltagsbezug reformierten Gottesdienstverständnisses (50. 68) herausarbeitet oder auf die – hinsichtlich des liturgischen Umgangs mit Bildern und auch Musik nicht unproblematische – strikte Abgrenzung zur Kreaturvergötzung (79) hinweist, aktuelle Defizite im Blick. Probleme des Gottesdienstverständnisses, vor allem dessen Scheidung von Geistlichem und Sinnlichem und die daraus sich ergebenden notwendigen Inkonssequenzen (147), werden klar benannt. Der gewichtigste Teil des Buchs ist der Hauptabschnitt »Der evangelisch reformierte Gottesdienst – Systematisch und Praktisch«. Eingangs wird hier das semiotische Material zurecht gelegt, das der Verf. zu einer »liturgischen Semiotik« formt, also »eine auf das praktisch-theologische Interesse an der Gottesdienstpraxis konzentrierte Semiotik-Rezeption« (234). Im ersten thematischen Unterabschnitt (»Liturgische Pragmatik – Gottesdienst als Sprachspiel«) grenzt sich K. behutsam, aber deutlich von der bekannten Gottesdienst-Definition Cornehl's ab (»Im Gottesdienst vollzieht sich das »darstellende Handeln« der Kirche als öffentliche symbolische Kommunikation der christlichen Erfahrung im Medium biblischer und kirchlicher Überlieferung zum Zwecke der Orientierung, Expression und Affirmation«<sup>4</sup>). Demgegenüber stellt er – unter Bezug auf Lindbeck und später auf sprachphilosophische Überlegungen Dalferths –

<sup>4</sup> Peter Cornehl, Art. Gottesdienst, in: Ferdinand Klostermann, Rolf Zerfaß, Hg., *Praktische Theologie heute*, München 1974, 460).

die kommunikative Besonderheit des Gottesdienstes heraus. Von da aus wird dann in der »Liturgischen Syntaktik« die Zürcher Liturgie vorgestellt. Sorgfältig arbeitet K. auch Nähe und Andersartigkeit zur Erneuernten Agenda heraus. Dabei überzeugt gegenüber dem – im Evangelischen Gottesdienstbuch dann doch nicht mehr ganz durchgehaltenen – Postulat einer Predigt- und Abendmahlsgottesdienst vereinigenden Grundstruktur das Nebeneinander von Predigtgottesdienst (mit dem Ziel der Zurüstung zum Alltag), Abendmahlsgottesdienst (als Ausdruck der Festfreude) und Tagzeitengebet (das unter dem Vorzeichen der Kontemplation steht) (326). Hier wird also das sonst in den im Berichtszeitraum erschienenen Gottesdienst- und Arbeitsbüchern vorausgesetzte Gliederungsschema des Strukturpapiers grundlegend in Frage gestellt, ein wichtiger Impuls zu weiterer Klärung im Grundsätzlichen. In K. s Werk erscheinen allein die Kasualgottesdienste merkwürdig wenig beachtet. Dies weist auf das Problem hin, eine Liturgik allein aus den Fachdiskursen ohne sozialwissenschaftliche Analyse der tatsächlichen Partizipation zu erstellen. Die dann noch ausstehende »Liturgische Semantik« stellt im Gespräch u. a. mit Eco und Peirce ein Verständnis des Abendmahls als »inszenierte Metapher« (420) vor. Der Band wird durch einige Hinweise zur liturgischen Bildung abgerundet.

### 1.3 Konfirmationsbuch

BERNHARD DRESSLER/THOMAS KLIE/CARSTEN MORK (Hgg.), Konfirmandenunterricht. Didaktik und Inszenierung, Lutherisches Verlagshaus, Hannover 2001, S. 261–295. – Handbuch für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, hg. von Comenius-Institut in Verbindung mit dem Verein KU-Praxis, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1998, S. 253–326. – Konfirmation. Agenda für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden und für die evangelische Kirche der Union, 2001, 281 S.

Ein in mehrfacher Hinsicht beachtenswerter Schritt nach vorn ist die neue Konfirmationsagenda »Konfirmation«, besser: das neue Konfirmationsbuch, das auf den vom Lutherischen Kirchenamt der VELKD 1995 als Entwurf in der »reihe gottesdienst« (Nr. 18) veröffentlichten Text zurückgeht. Hier begegnet ein neuer Typ von Agenda, der Liturgien und Werkbuch zusammenfasst. Auch das Konzept ist weiterführend, insofern in die liturgischen Überlegungen gemeindepädagogische Impulse aufgenommen werden. Vom Konzept des konfirmierenden Handelns her, das sich im Gesamtverständnis der Konfirmation als eines Weges prozessual niederschlägt, werden Formulare für wichtige Gottesdienste in der Konfirmandenarbeit präsentiert, angefangen vom Vorstellungsgottesdienst bis hin zur Abendan-

dacht am Konfirmationstag. Wie erfreulich weit hier der Horizont auch anderweitig gespannt ist, zeigen die Anregungen zum »Gedächtnis der Konfirmation«. Auch das zunehmende Problem von Taufen während der Konfirmandenzeit wird differenziert behandelt. Ob allerdings die – offensichtlich auf Wunsch der unierten Kirchen in die Fassung von 2001 aufgenommene – Form von Taufen im Konfirmationsgottesdienst (155–158) wirklich eine gute Möglichkeit darstellt, muss bezweifelt werden. Gemeindepädagogisch wird dabei die vielfach bewährte Hinführung der Jugendlichen zum Abendmahl etwa auf Konfirmandenfreizeiten unmöglich; von der Seite der meisten Gemeindeglieder her muss gefragt werden, ob hier nicht die Taufe noch mehr hinter den Vollzug der volkskirchlich populären Konfirmation zurücktritt; dramaturgisch kommt es zu einer weiteren Längung des meist überlangen Konfirmationsgottesdienstes (verbunden mit einer theologisch bedenklichen Schrumpfform des Sakraments). Schließlich ist noch auf die erfreuliche Tatsache hinzuweisen, dass diese von der VELKD erstellte Agende von den Kirchen der EKU übernommen werden wird.

Ebenfalls nachdrücklich zu begrüßen ist, dass gleichsam von der anderen, also der gemeindepädagogischen Seite her liturgische Fragen und Aufgaben aufmerksamer als noch vor wenigen Jahren wahrgenommen werden. Während das hier einschlägige »Handbuch für die Konfirmandenarbeit« 1985 nur einen – sachlich gelungenen – Artikel (H. Siegel, Gottesdienst und Konfirmanden, in: Comenius-Institut [Hg.], Handbuch für die Konfirmandenarbeit, Gütersloh 1985, 143–159) enthielt, finden sich dreizehn Jahre später im neuen »Handbuch für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden« Beiträge zu »Gottesdienste mit Konfirmandinnen und Konfirmanden« (253–272), »Taufe und Abendmahl« (273–293), »Der Konfirmationsgottesdienst« (294–316) und – jedenfalls im weiteren Sinn hierher gehörend – »Den Konfirmationstag gestalten« (317–341). Sie zeichnen sich jeweils dadurch aus, dass das liturgische Geschehen in die Perspektive der Jugendlichen und ihrer Lebenswelt gerückt wird.

Noch enger sind liturgisches und pädagogisches Handeln in den beiden Beiträgen aufeinander bezogen, die sich in dem von BERNHARD DRESSLER, THOMAS KLIE und CARSTEN MORK, also (jetzigen und früheren) Mitarbeitern des Religionspädagogischen Instituts der Hannoverschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Loccum, herausgegebenen Band »Konfirmandenunterricht« mit dem Gottesdienst beschäftigen. M. Meyer-Blanck, nicht unwesentlich an dem Weg-Konzept des gerade vorgestellten neuen Konfirmationsbuchs beteiligt, rückt die ganze Konfirmandenarbeit überzeugend unter den Gesichtspunkt des »Liturgie lernen – Konfirmation feiern« (261–281), J. Neijenhuis steuert einen »didaktischen Versuch aus

liturgiewissenschaftlicher Perspektive« bei: »Der Gottesdienst »lernt« sich schlecht während des Konfirmandenunterrichts.« (282–295)

#### 1.4 Taufbuch

Taufbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union Bd. 2. Im Auftrag des Rates herausgegeben von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft und von Cansteinsche Bibelanstalt, Luther-Verlag, Berlin, Bielefeld 2000, 160 S.

Schließlich ist noch auf das neue Taufbuch der EKU hinzuweisen, das Resultat einer Revision in den neunziger Jahren ist. Grundlegend hierfür ist die altkirchliche Konzeption eines Taufwegs »mit »Stationen« der Einladung, Einübung und Reifung« (20), die je nach Alter des Täuflings unterschiedlich Gestalt gewinnen soll. Damit wird dem reformatorischen prozessualen Taufverständnis erkennbar Rechnung getragen. Dieses Anliegen war im Vorentwurf auch für die liturgische Gestaltung der Taufe selbst aufgenommen, in dem der Taufgottesdienst an unterschiedlichen Orten (Eingangsbereich, Kanzel/Lesepult, Taufstein, Altar) inszeniert werden sollte. Leider wurde dies in der jetzt approbierten Fassung von 2000 wieder weitgehend zurückgenommen (22). Für die konkrete Durchführung hält das Taufbuch eine Fülle von möglichen Symbolen und Symbolhandlungen bereit. Allerdings treten hier auch Konflikte innerhalb der unierten Kirchen zu Tage, wenn beispielsweise beim fakultativen Hefata-Ritus ausdrücklich angemerkt wird, dass dieser in der rheinischen Kirche nicht zum Gebrauch empfohlen wird (113\*). Schließlich finden sich im Taufbuch Hinweise zu »Fürbitte, Danksagung, Kindersegnung« (144 f.) sowie u. a. ein Formular für die »Fürbitte und Danksagung mit Kindersegnung« (145–149), wobei wiederum vermerkt ist, dass es nicht für den Gebrauch in der westfälischen Kirche zugelassen ist (145\*). Diese Differenzen weisen darauf hin, dass offensichtlich im Bereich der Taufpraxis mehr Klärungsbedarf liegt als gemeinhin angenommen wird. Die tiefgreifenden Veränderungen auf diesem Gebiet, vor allem hinsichtlich des Taufalters und der zunehmenden Zahl Ungetaufter in Deutschland, erfordern offensichtlich ein neues Nachdenken, das jenseits der Arbeit an konkreten Formularen ansetzen muss. Deshalb ist es zu bedauern, dass im Berichtszeitraum keine ausführlichere Studie hierzu anzuzeigen ist. Hier besteht sowohl aus liturgischer als auch gemeindepädagogischer Sicht ein schmerzliches Desiderat.

## 2. Themenübergreifende, grundsätzliche Bücher zur Liturgik

CHRISTOPH DINKEL, Was nützt der Gottesdienst? Eine funktionale Theorie des evangelischen Gottesdienstes (Praktische Theologie und Kultur 2), Chr. Kaiser, Gütersloh 2000, 339 S. – MARCUS A. FRIEDRICH, Liturgische Körper. Der Beitrag von Schauspieltheorien und -techniken für die Pastoralästhetik (Praktische Theologie heute 54), Kohlhammer, Stuttgart 2001, 320 S. – CHRISTIAN GRETHLEIN, Grundfragen der Liturgik. Ein Studienbuch zur zeitgemäßen Gottesdienstgestaltung, Chr. Kaiser, Gütersloh 2001, 334 S.

Die hier anzuzeigenden Arbeiten tragen jeweils – mindestens – eine beachtenswerte Perspektive in die liturgische Diskussion ein und zeigen dadurch die Fruchtbarkeit interdisziplinärer Arbeit bzw. der Einbeziehung außertheologischer Einsichten für die Liturgik.

Die Kieler praktisch-theologische Habilitationsschrift von CHRISTOPH DINKEL mit dem provozierenden Titel »Was nützt der Gottesdienst?« versucht verbreitete Negativsichtweisen zu korrigieren. Entgegen dem allgemeinen Eindruck einer Gottesdienst-Krise sucht D. umgekehrt nach den »Gründe(n) für die unwahrscheinliche Stabilität des Gottesdienstes«, und zwar in »seiner Funktionalität, in seiner Kommunikationsform, in seinem Inhalt, in seiner Medienvielfalt und in seinen Leistungen« (16). Dabei stößt er – theologisch vom Gottesdienstverständnis Schleiermachers und methodisch von der Systemtheorie Luhmanns geleitet – auf die direkte Interaktion als Konstitutivum des Gottesdienstes. Kulturtheoretisch gilt ihm der Gottesdienst – unter Rückgriff auf Assmann – als »Form des kulturellen Gedächtnisse der Gesellschaft« (197), wobei dies vor allem für den evangelischen Gottesdienst mit der Predigt im Mittelpunkt gilt, dem die Eucharistie bzw. das Abendmahl eindeutig untergeordnet wird. Dass hier Probleme nicht nur hinsichtlich der Ökumene, sondern auch der Liturgiegeschichte beginnen, liegt auf der Hand. Auch sonst fordert die strikte systemtheoretische und damit in sich geschlossene Argumentation ihren Preis. Es kommt etwa die große Distanz der meisten Jugendlichen zumindest zum Sonntagsgottesdienst, der allein D. interessiert, nicht in den Blick. So hinterlässt diese gelehrte Arbeit einen zwiespältigen Eindruck. Sind ökumenische Distanz und jedenfalls teilweise Realitätsverlust nicht ein zu hoher Preis für das Anliegen, stringent die Leistungskraft des Gottesdienstes zu erweisen?

Einen ganz anderen Gesprächspartner, die Schauspieltheorie, führt MARCUS A. FRIEDRICH mit seiner praktisch-theologischen Dissertation (Betreuer: Gerhard Marcel Martin) in das liturgische Gespräch ein. Dabei nimmt er Anstöße u. a. von Meyer-Blanck (»Inszenierung«) und Martin

(»Offenes Kunstwerk«) auf und präzisiert sie dadurch, dass er drei Schauspieltheorien (Stanislawski, Brecht, Grotowski) aufnimmt und auf ihre mögliche Bedeutung für ein neues Liturgieverständnis untersucht. Sehr gut gelingt ihm dabei die Herausarbeitung der jeweiligen Besonderheiten und Vorzüge der genannten Schauspiel-Theorien. Auch im Druckbild weiter Partien des Buchs durch Spalten visualisiert werden sie unmittelbar auf den Liturgen / die Liturgin bzw. den Gottesdienst übertragen. Hier liegen Stärke und Schwäche der Arbeit ineinander, insofern zum einen dadurch interessante Anregungen gegeben werden, zugleich aber das Fehlen theologischer Überlegungen, eben hinsichtlich der Differenz zwischen Schauspielern/Schauspielerinnen und Pfarrerinnen/Pfarrern, unübersehbar hervortritt.

Schließlich legt CHRISTIAN GRETHLEIN den Versuch vor, von den Grundkriterien des Christus- und Biographiebezugs aus einen neuen Blickwinkel auf den traditionellen liturgischen Stoff zu eröffnen. Aus naheliegenden Gründen kann diese Arbeit hier aber nicht näher vorgestellt werden.

### 3. Beiträge zur Liturgiegeschichte

BERNHARD KLAUS, Antikes Erbe und christlicher Gottesdienst. Eine kulturgeschichtliche Spurensuche, Calwer, Stuttgart 1998, 232 S. – BERNHARD LANG, Heiliges Spiel. Eine Geschichte des christlichen Gottesdienstes, C. H. Beck, München 1998, 575 S. – FRIEDRICH LURZ, Die Feier des Abendmahls nach der Kurpfälzischen Kirchenordnung von 1563 (Praktische Theologie heute 38), Kohlhammer, Stuttgart 1998, 526 S. – MARCEL METZGER, Geschichte der Liturgie (UTB 2023), Schöningh, Paderborn, 1998, 151 S. – MICHAEL MEYER-BLANCK, Liturgie und Liturgik. Der Evangelische Gottesdienst aus Quellentexten erklärt, Chr. Kaiser, Gütersloh 2001, 290 S. – RÜDIGER SIEMONEIT, Julius Smend. Der evangelische Gottesdienst als lockende Macht (Studien und Texte zur religionsgeschichtlichen Schule 5), Peter Lang, Frankfurt 1999, 372 S. – RALF STROH, Schleiermachers Gottesdiensttheorie. Studien zur Rekonstruktion ihres enzyklopädischen Rahmens im Ausgang von »Kurzer Darstellung« und »Philosophischer Ethik« (TBT 87), Walter de Gruyter, Berlin, New York 1998, 378 S. – KATHARINA WIEFEL-JENNER, Rudolf Ottos Liturgik (Veröffentlichungen zur Liturgik, Hymnologie und theologischen Kirchenmusikforschung 31), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1997, 332 S. – ULRICH WÜSTENBERG, Karl Bähr (1801–1874). Ein badischer Wegbereiter für die Erneuerung und die Einheit des evangelischen Gottesdienstes (Veröffentlichungen zur Liturgik, Hymnologie und theologischen Kirchenmusikforschung 30), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1996.

Unstrittig besteht Bedarf an einem knapp gefassten, für die Unterstützung des akademischen Unterrichts geeigneten Überblick zur Liturgiegeschichte, so wie ihn William Nagel 1970 vorlegte (W. Nagel, Geschichte des christlichen Gottesdienstes, SG 1202/1202a, Berlin 1970). Deshalb sei

zuerst der Blick auf thematisch umfassendere liturgiegeschichtliche Werke gelenkt. 1998 erschienen zwei Bücher, die die genannte Lücke auffüllen wollten:

3.1. Zuerst ist hier die als Taschenbuch erschienene »Geschichte der Liturgie« des französischen Liturgiewissenschaftlers MARCEL METZGER zu nennen. Es ist ein katholisches Werk, in dem – dies muss leider angemerkt werden – der reformatorische Gottesdienst nicht vorkommt. Für das erste Jahrtausend wird in großen Entwicklungsschritten das Werden christlicher Liturgie gut dargestellt. Kurze Originalzitate aus nicht immer leicht erreichbarer altkirchlicher Literatur bereichern die Darstellung. Allerdings folgt dann eine Darstellung der katholischen Liturgieentwicklung im 2. Jahrtausend, die von einem Gleichbleiben der Liturgie zwischen Tridentinum und II. Vaticanum ausgeht. Diese Sichtweise, prominent von Theodor Klausner vertreten, ist aber inzwischen widerlegt. Die mittlerweile zunehmend erforschten regionalen Besonderheiten, die ein durchaus plurales Bild der katholischen Liturgie auch nach dem Tridentinum ergeben, sind nicht im Blick. Abgesehen von den teilweise unübersehbaren sprachlichen Unebenheiten, die der Übersetzung geschuldet sein dürften, entspricht so dieses Buch teilweise nicht mehr der gegenwärtigen Forschungslage, ist also für die Studienarbeit wohl nur für das erste Jahrtausend verwendbar.

Von daher ist man auf den umfangreicheren, mit interessantem Bildmaterial gut ausgestatteten Band des – ebenfalls römisch-katholischen, in Paderborn Altes Testament lehrenden – BERNHARD LANG mit dem Titel »Heiliges Spiel« gespannt. Auch die das Werk gliedernde Phänomenologie – Lobpreis, Gebet, Predigt, Opfer, Sakrament, Geistliche Ekstase – liest sich interessant. Leider ist dann aber die Durchführung in manchen Teilen sehr problematisch. Insgesamt liegt hier – entgegen dem Untertitel – keine Geschichte des christlichen Gottesdienstes vor. Vielmehr werden einzelne liturgische Elemente mit starkem Bezug auf das Neue Testament erklärt. Dabei vertritt der Verf. teilweise eher abwegige Thesen wie z. B., dass das Vaterunser von Johannes d. T. stamme (94–104). Dazu begegnen problematische Typisierungen wie die zwischen »weiblichem« und »männlichem« Glaubensverständnis (199 f.). Auch die immer wieder zu Tage tretende distanzierend religionswissenschaftliche Attitüde L. s. – so bezeichnet er z. B. Jesus als »jüdischen Magier« (322) und interpretiert von daher das Abendmahl als »magisches Mahl«, als »halluzinatorischen Ritus« (331) – ist zumindest sehr einseitig. Diese (und viele andere) Mängel, die das Buch unbrauchbar für die Hand von Studierenden machen, sind sehr bedauerlich. Denn an einer Stelle erweitert L. den gewohnten liturgischen Horizont. Er bringt immer wieder Hinweise auf liturgische Formen der Freikirchen, auch der Siebententages-

Adventisten, der anthroposophischen Christengemeinschaft und von Pfingstler-Gruppen.

Gleichsam als Überbrückung bis zum Vorliegen eines gelungenen Überblicks zur Liturgiegeschichte bietet sich jetzt die ausführlich kommentierte Quellensammlung »Liturgie und Liturgik« von MICHAEL MEYER-BLANCK an. Dieser problemgeschichtlich interessierte Band ist didaktisch geschickt aufgebaut. Er geht vom Evangelischen Gottesdienstbuch aus und erklärt dies im ersten Teil (13–64) ausführlich von Luthers theologischen Impulsen her. Erst von daher lenkt er den Blick zurück auf die Alte Kirche und bringt dann 16 weitere Texte aus der Liturgiegeschichte, wobei sich insgesamt Text-Dokumentation und Kommentierung umfangmäßig in etwa die Waage halten. Gewiss kann man im Einzelnen über die Textauswahl unterschiedlicher Meinung sein – leider fehlt die Aufklärungsliturgik vollständig –, doch ergibt sich insgesamt ein eindruckliches Bild der Wurzeln evangelischen Gottesdienstes. Systematisch ist dabei die Torgauer Formel Luthers der Bezugspunkt (269).

Bevor im Folgenden die Arbeiten zu einzelnen Liturgikern bzw. liturgisch wichtigen Theologen vorgestellt werden, sei noch auf das Alterswerk des emeritierten Erlanger Praktischen Theologen BERNHARD KLAUS »Antikes Erbe und christlicher Gottesdienst« hingewiesen. K. rekonstruiert hier für das Weihnachtsfest (55–90), das Epiphaniastag (133–165), die Nikolaus-Verehrung (166–203) sowie die Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter (91–132) Herkunft und Ausgestaltung von Motiven und Bräuchen. Immer wieder – wie z. B. zum Brauchtum an Epiphaniastag in Bayern (139–142) – werden Erkenntnisse aus der Volkskunde aufgenommen. Dominant sind freilich die Verweise auf antike Ursprünge. Ein gewisses Problem besteht darin, dass für K. die historische Genese bisweilen unter der Hand normativ wird und so im einleitenden Teil »Antikes Kulturerbe in der Liturgie des Gottesdienstes« (1–54) gegenwärtige Entwicklungen kritisch gesehen werden, ohne die Kriterien hierfür systematisch zu thematisieren.

3.2. Doch jetzt zu den Büchern, die in der Berichtszeit zweifellos den umfangmäßigen, aber auch qualitativen Schwerpunkt liturgiegeschichtlicher Forschung bilden: zu den Darstellungen der liturgischen Konzepte einzelner vor allem im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert Wirkender.

Die wesentlich durch Frieder Schulz angeregte, durch Walther Eisinger betreute Heidelberger Dissertation von ULRICH WÜSTENBERG ist nicht nur eine liturgiehistorisch interessante Arbeit. Zwar rekonstruiert er den Lebenslauf (21–137) und das liturgische Wirken des badischen Theologen und schließlich Ministerialrats im Evangelischen Oberkirchenrat Karl Bähr aus den Quellen, doch reicht sein Interesse systematisch weit über die histori-

sche Arbeit hinaus. Vielmehr liegt ihm daran, mit Bähr auf den Mann aufmerksam zu machen, der gleichsam im Vorgriff zum Konzept der Erneueren Agende versucht, den Messtypus und den Typus des Oberdeutschen Predigtgottesdienstes in ein gemeinsames Formular zu integrieren. Dabei greift er – wie über hundert Jahre später der ebenfalls in Baden wirkende Frieder Schulz – auf den Kunstgriff einer mittels der Methodik des Liturgievergleichs gewonnenen Struktur zurück, die wiederum die Ausformung variabler Liturgien erlaubt. Dass dieses Ausziehen der Bährschen Liturgiereform in Baden, die unmittelbar nur kurz zum Zuge kam, begründet ist, zeigen die entsprechenden Verweise in dem für die Erneuerte Agende – und dann auch das Evangelische Gottesdienstbuch – grundlegenden sog. Strukturpapier »Versammelte Gemeinde«, das wesentlich von Schulz konzipiert und von der Lutherischen Liturgischen Konferenz Deutschlands veröffentlicht wurde. Inhaltlich ist darüber hinaus bedeutsam, dass es Bährs Ziel war, die Beteiligung der Gemeinde – also im Vorlauf zum ersten Kriterium des Evangelischen Gottesdienstbuchs – zu fördern. Sowohl zu diesem integrativen wie auch zu dem von der Perspektive der Gemeinde ausgehenden Engagement Bährs fügt sich dessen Einsatz bei der Entstehung des Deutschen Evangelischen Einheitsgesangbuchs von 1855. Auch dessen Entstehung rekonstruiert W. und leistet damit – gleichsam nebenbei – einen Beitrag zur Geschichte der Hymnologie.

Ebenfalls einer aktuellen Diskussion dient die von Peter Cornehl begleitete Hamburger Dissertation »Rudolf Ottos Liturgik« von KATHARINA WIEFEL-JENNER. Die in manchen praktisch-theologischen Kreisen wieder um sich greifende Rede von dem »Heiligen« legt es nahe, sich bei Otto über Möglichkeiten und Grenzen eines solchen Ansatzes zu vergewissern. Dazu analysiert W.-J. in vorzüglicher Weise die Äußerungen Ottos in seinen theologischen, religionsphilosophischen und -wissenschaftlichen Werken. Sie kann zeigen, wie sich Ottos theologisches und religionsphilosophisches Konzept direkt in seinen Überlegungen zur liturgischen Praxis niederschlägt, nicht zuletzt dadurch begünstigt, dass der Marburger Gelehrte wohl selbst über eher wenige liturgische Fachkenntnisse verfügte, also nicht durch Traditionen gebunden war. Weiter tritt bei Otto auch der Zusammenhang zwischen Gesellschafts- und Kirchenreform mit der Liturgiereform in den Blick und damit auch die notwendige Verbindung von Praktischer und Systematischer Theologie, ja auch Religionswissenschaft für eine sachgemäße liturgische Arbeit. Im ganzen interpretiert W.-J. Ottos liturgische Bemühungen als eine über Schleiermacher vermittelte subjektbezogene Aneignung der lutherischen Theologie, die allerdings spiritualisierend an Grenzen führt. Gut arbeitet sie die Geschlossenheit des Konzeptes Ottos heraus,

das eine nur partielle Übernahme seiner Gedanken und Vorschläge problematisch werden lässt. Eine immer wieder anzutreffende Übernahme etwa des »Schweigens«, ohne dessen sakramentale Aufladung bei Otto und die daraus resultierenden Konsequenzen für die traditionell kirchlichen Sakramente zu beachten, ist demnach – spätestens nach diesem Werk – nicht mehr möglich.

Gerade angesichts des Zurücktretens einer Theologie des Gottesdienstes vor allem im Evangelischen Gottesdienstbuch verdienen liturgische Arbeiten besondere Beachtung, die zum Schließen dieser Lücke Beiträge versprechen. Hier ist, obgleich unter einem historischen Titel firmierend, die in 1995/96 in Mainz angenommene Promotionsarbeit von HANS STROH (Betreuer: Eilert Herms) anzuzeigen. In einer äußerst anregenden, da einen ungewohnten Differenzierungsgrad in die Diskussion einbringenden Arbeit rekonstruiert er Schleiermachers Gottesdienstlehre werkimmanent von dessen enzyklopädischer »Kurzer Darstellung« her. Dabei ergibt sich u.a.: »Die Theorie des christlichen Gottesdienstes ist als theologische Theoriebildung erst dann vollständig entfaltet, wenn sie durch alle Teilbereiche der theologischen Theoriebildung bearbeitet wird.«(28) Auch wenn man der schleiermacherschen Differenzierung von Theologie in Philosophische, Historische und Praktische Theologie nicht folgen kann – besonders das damit gegebene, enge Verständnis von Praktischer Theologie bereitet Mühe –, ergeben sich dadurch eine Fülle von Gesichtspunkten und Einsichten in unterschiedliche, jeweils zu beachtende Ebenen bei der liturgischen Reflexion. Dazu könnte von hier ein Impuls ausgehen, die liturgische Fragestellung jetzt nicht praktisch-theologisch eng zu führen – etwa im Gegensatz zu früheren historischen Einseitigkeiten –, sondern als gesamttheologische Aufgabe zu begreifen. Grundsätzlich zeigt S. mit seiner Studie einen methodischen Weg auf, um theologische Gesamtkonzepte für die Arbeit der Liturgik als praktisch-theologischer Disziplin aufzuschließen, ohne in der Repetition der jeweiligen, notwendigerweise zeitbedingten materialen Ausführungen Systematischer Theologen stecken zu bleiben. Es wäre außerordentlich zu begrüßen, wenn dieser enzyklopädisch zugreifende Ansatz auch auf den Beitrag anderer Systematischer Theologien zur Liturgik angewendet würde.

Wirft man noch einmal einen Blick zurück auf die bereits vorgestellte systematisch-theologische Arbeit von Th. Hering (s.o. S. 345f.), so ergibt sich ein merkwürdiges Ergebnis: Die auf den ersten Blick abständigere, da werkimmanente systematische Rekonstruktion der schleiermacherschen Gottesdiensttheorie durch Stroh ist letztlich sehr viel praxisnäher als der unmittelbar auf das Evangelische Gottesdienstbuch bezogene dogmatische

Versuch Herings. Dies dürfte darin begründet sein, dass der schleiermachersche Theorieansatz genau auf die nach wie vor bestehende Grundproblematik zurückgehender Selbstverständlichkeit des Christseins bezogen ist, während die von Hering aufgebotene dogmatische Tradition – weithin – als durch die Schrift unmittelbar sich ergebende Glaubenslehre auftritt, ohne die Fragen der Moderne oder gar reflexiven Moderne hermeneutisch in die Reflexion einzubeziehen.

Auch Julius Smend hat als Vertreter der älteren liturgischen Bewegung, Interesse auf sich gezogen. Ihm schenkt RÜDIGER SIEMONEIT in seiner von Manfred Josuttis betreuten Göttinger Dissertation seine Aufmerksamkeit. Neben einem biographischen Abriss versucht S. Smends liturgische Absichten zu rekonstruieren und immer wieder auf deren Aktualität hinzuweisen. Allerdings leidet dieses Bemühen unter dem – von S. selbst so bezeichneten – »methodisch vielleicht etwas eigentümliche(n)« Weg (57). Denn Smend erscheint häufig nur gebrochen durch das Urteil so unterschiedlicher Theologen wie Spitta, Stählin, Niebergall und vor allem Josuttis. Auch die an Smend herangetragenen Kategorien der »Initiation«, der »Inszenierung« und der »göttlichen Atmosphäre« sind – nicht nur – hinsichtlich ihrer Erklärungskraft für den historischen Gegenstand nicht völlig überzeugend, werden leider zudem in ihrem Sachgehalt kaum erklärt und in ihrer Problematik nicht diskutiert.

3.3. Schließlich ist auf ein den engeren historischen Rahmen weit übersteigendes Werk hinzuweisen, das zwar eine von Albert Gerhards betreute katholische Dissertation darstellt, aber dadurch, dass hier zugleich eine wissenschaftstheoretische Grundlegung ökumenischer Liturgik vorgelegt wird, auch von evangelischen Liturgikern unbedingt zur Kenntnis genommen werden muss – ganz abgesehen vom materialen Thema, einer reformatorischen Gottesdienstordnung. FRIEDRICH LURZ wählt gleichsam als Exerzierfeld für sein Programm ökumenischer Liturgiewissenschaft, dessen Methode er ausführlich vorstellt (17–47), die »Feier des Abendmahls nach der Kurpfälzischen Kirchenordnung von 1563«. Gerade angesichts des offensichtlichen Unterschieds dieser reformierten Agende zur römisch-katholischen Messe verdient die sensible Rekonstruktion des Autors große Anerkennung. Tatsächlich gelingt es L., »das Anderssein des Gegenübers zu verstehen« (24). In streckenweise minutiöser Rekonstruktion der kurpfälzischen Ordnung weist er nach, dass hier die Koinzidenz von Sinn- und Feiargestalt gelungen ist. Die Abendmahlsliturgie bildet die theologischen Entscheidungen des Heidelberger Katechismus ab und ermöglicht eine dem Extra-Calvinisticum entsprechende, zugleich aber – vermittelt durch den Heiligen Geist – die Begegnung Gottes mit den Kommunikanten aus-

drückende Feier. Aus der Vielzahl der wichtigen Ergebnisse der Studie sei nur die genaue Herausarbeitung der spezifischen Gattung der Abendmahlsvermahnung in ihrer liturgischen Funktion genannt. Den Abschluss des durchweg gelungenen Opus bildet dann noch eine durchaus selbstkritische Reflexion der gegenwärtigen liturgischen Diskussion. Sachlich kann lediglich angefragt werden, ob sich L. nicht zu einseitig an der Bewegung vom schriftlichen dogmatischen Text zur Liturgie orientiert – und damit die auch mögliche umgekehrte Einflussmöglichkeit außer Acht lässt.

#### 4. Einzelne Beiträge zu verschiedenen Fragen

FRITZ BALTRUWEIT / GÜNTER RUDDAT, *Gemeinde gestaltet Gottesdienst* Bd. 2. Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung, Gütersloh 2000, 271 S. – HANS BAUERNFEIND, *Inkulturation der Liturgie in unsere Gesellschaft. Eine Kriterien-suche – aufgezeigt an den Zeitzeichen Kirche heute, Esoterik/New Age und modernes Menschsein* (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 34), Echter, Würzburg 1998, 383 S. – KRISTIAN FECHTNER, *Schwellenzeit. Erkundungen zur kulturellen und gottesdienstlichen Praxis des Jahreswechsels*, Chr. Kaiser, Gütersloh 2001, 278 S. – MAGDALENE FRETTLÖH, *Theologie des Segens. Biblische und dogmatische Wahrnehmungen*, Chr. Kaiser, Gütersloh 1998, 436 S. – CHRISTA GÄBLER, *Kinder im Gottesdienst. Theorie und Praxis generationenübergreifenden Gottesdienstes*, Kohlhammer, Stuttgart 2001, 255 S. – BEATE GILLES, *Durch das Auge der Kamera. Eine liturgie-theologische Untersuchung zur Übertragung von Gottesdiensten im Fernsehen* (Ästhetik – Theologie – Liturgie 16), LIT, Münster 2000, 362 S. – DOROTHEA GREINER, *Segen und Segnen. Eine systematisch-theologische Grundlegung*, Kohlhammer, Stuttgart 1998, 383 S. – CHRISTIAN GRETHLEIN, *Gottesdienst ohne Jugendliche!? Empirische Befunde und biblisch-theologische Perspektiven zu einem Dilemma* (Texte aus der VELKD 91), Hannover 1999, 25 S. – SYLVIA HELL, *Die Konfessionsverschiedene Ehe. Vom Problemfall zum verbindenden Modell*, Herder, Freiburg 1998, 498 S. – JÜRGEN HENKYS, *Singender und gesungener Glaube. Hymnologische Beiträge in neuer Folge* (Veröffentlichungen zur Liturgik, Hymnologie und theologischen Kirchenmusikforschung 35), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1999, 300 S. – BENEDIKT KRANEMANN / EDUARD NAGEL / ELMAR NÜBOLD (Hgg.), *Heute Gott feiern. Liturgiefähigkeit des Menschen und Menschenfähigkeit der Liturgie*, Herder, Freiburg 1999, 264 S. – INGRID LUKATIS, *Herausforderungen an die Gestaltung von Gottesdiensten* (Texte aus der VELKD 84), Hannover 1999, 38 S. – REINHOLD MORATH / WOLFGANG RATZMANN (Hgg.), *Herausforderung: Gottesdienst* (Beiträge zur Liturgie und Spiritualität 1), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 1997, 256 S. – JÖRG NEIJENHUIS / WOLFGANG RATZMANN (Hgg.), *Der Gottesdienst zwischen Abbildern und Leitbildern* (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 5), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2000, 142 S. – JÖRG NEIJENHUIS (Hg.), *Liturgie lernen und lehren* (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 6), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2001, 291 S. – WOLFGANG RATZMANN, *Der kleine Gottesdienst im Alltag. Theorie und Praxis evangelischer Andacht* (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 3), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 1999, 184 S. – WOLFGANG RATZMANN (Hg.), *Der*

Kirchentag und seine Liturgien. Auf der Suche nach dem Gottesdienst von morgen (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 4), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 1999, 176 S. – GERDA RIEDL, Modell Assisi. Christliches Gebet und interreligiöser Dialog in heilsgeschichtlichem Kontext (TBT 88), Walter de Gruyter, Berlin, New York 1998, 523 S. – HARALD SCHROETER, »Denn die Lehre feiert auch, und die Feier lehret.« Prospekt einer liturgischen Didaktik (Wechselwirkungen 36), Spenner, Waltrop 2000, 80 S. – FRIEDER SCHULZ, Synaxis. Beiträge zur Liturgik zum 80. Geburtstag des Autors hg. v. Gerhard Schwinge, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1997, 438 S.

Anfangs seien zwei wichtige Sammelbände und eine liturgische Reihe mit Aufsatzbänden vorgestellt. Sie sind jeweils eine Fundgrube für die verschiedensten Themen. Danach werden Arbeiten genannt, in denen einzelne Themen schwerpunktmäßig bearbeitet werden. Zuerst einige Beiträge zur Frage der Inkulturation des Gottesdienstes, dann zwei kürzere empirische Hinweise; es folgen Arbeiten zur Liturgiedidaktik, dann zu verschiedenen Gottesdienstformen (Kasualien, Gottesdienst im Fernsehen, Andacht). Der Abschnitt wird abgeschlossen durch drei nicht im engeren Sinne liturgische Arbeiten, die aber das wichtige Thema Segen bearbeiten.

4.1. Die Festgabe zum 80. Geburtstag von FRIEDER SCHULZ umfasst Schriften dieses Nestors deutscher evangelischer Liturgik aus fast 40 Jahren. Wichtige nach wie vor grundlegende Arbeiten zur Liturgiegeschichte sind hier versammelt. »Die jüdischen Wurzeln des christlichen Gottesdienstes« (15–36), »Luthers liturgische Reformen« (37–69), dazu die gelehrten Kommentare zu den verschiedenen Bänden des katholischen Handbuchs »Gottesdienst der Kirche« (225–320), »Die Ordnung der liturgischen Zeit in den Kirchen der Reformation« (359–383) und die Studie zum Evangelischen Namenskalender »Die Ordnung der liturgischen Zeit in den Kirchen der Reformation« (359–383). Andere Beiträge zeigen, wie der Jubilar es immer wieder verstand, sein reiches historisches Wissen für die Lösung gegenwärtiger liturgischer Fragen fruchtbar zu machen: »Die Struktur der Liturgie« (134–154), »Elementare Liturgie« (155–173) und »Das Eucharistiegebet in den Kirchen der Reformation als Frucht ökumenischer Konvergenz« (193–222). Nicht jeder Aufsatz dieser rundum gelungenen Auswahl aus dem Schrifttum von Sch. kann hier genannt werden, lesenswert sind sie nach wie vor alle. So bietet dieser Band, dem erfreulicherweise auch eine Bibliographie von Sch. beigegeben ist (426–437), eine wichtige Grundlage für jeden und jede, die sich mit evangelischer Liturgik in den letzten Jahrzehnten des 20. Jh.s beschäftigen und sich über die historische Wurzeln heutiger Problemlagen aufklären lassen will.

Stärker in die aktuelle Diskussion zielt der von BENEDIKT KRANEMANN, EDUARD NAGEL und ELMAR NÜBOLD herausgegebene Dokumentations-

band des Symposions anlässlich des 50jährigen Gründungsjubiläums des Deutschen Liturgischen Instituts. Die im Untertitel zum Ausdruck kommende, sich in die Tradition früherer liturgiereformerischer Bemühungen stellende und sie zugleich dialektisch erweiternde grundsätzliche Thematik – »Liturgiefähigkeit des Menschen und Menschenfähigkeit der Liturgie« – verdient auch in der evangelischen Liturgik Beachtung. Hier sei nur auf die drei Hauptreferate hingewiesen (daneben finden sich im Einzelnen qualitativ etwas unterschiedliche Berichte aus Arbeitskreisen, den Werkstattgesprächen sowie ein liturgiehistorisch interessanter Rückblick von Balthasar Fischer [236–242]). Einen weiten empirisch fundierten Horizont eröffnet der Religionssoziologe Michael N. Ebertz (»Einseitige und zweiseitige liturgische Handlungen. Gottes-Dienst in der entfalteten Moderne«, 14–38). Klar arbeitet er die mittlerweile auch bei Katholiken gegebene Eigenlogik liturgischer Partizipation heraus, die sich in ihrer »Familiarisierung« der kirchlichen Ritenangebote« (26) deutlich von den ekklesiastischen Normen unterscheidet. Als Konsequenz ergibt sich daraus: »Der moderne Mensch ist durchaus ritens- und liturgiefähig, aber unter seinen Bedingungen.« (30) Aus dogmatischer Sicht öffnet Herbert Vorgrimler in seinem Beitrag »Die Liturgie – ein Bild der Kirche« (39–56) die Perspektive für heutige Menschen, insofern ihm Liturgie als »Weggemeinschaft« und »Suchbewegung« (46) gilt und damit offen ist für die Mehrheit der Zeitgenossen. Interessant für die evangelische Leserschaft ist hier u. a. das Eintreten für die Bedeutung des Wortgottesdienstes sowie die kritische Anfrage bezüglich der Häufigkeit der Eucharistiefiern (51). In nochmals andere Gefilde, aber wieder bezogen auf die Gegenwart führt Karl-Heinrich Bieritz mit seinen Überlegungen zu »In Techno Deo Gloria« (57–85), in denen er in der Spannung von Inkulturation und Konter-Kulturation die Aufgabe heutigen Gottesdienstes letztlich theologisch bestimmt.

Schließlich ist im Zusammenhang mit Sammelbänden auf die seit 1997 erscheinende, vom Liturgiewissenschaftlichen Institut Leipzig der VELKD bei der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig, bis 2001 auf sechs Publikationen angewachsene Reihe »Beiträge zu Liturgie und Spiritualität« zu verweisen. Ein Band wurde bereits im Zusammenhang des Evangelischen Gottesdienstbuches genannt, einer ist eine kleine, später zu besprechende Monographie. In den verbleibenden vier Bänden werden jeweils aktuell erscheinende Themen aufgegriffen und die dazu auf Tagungen o. ä. vorgebrachten Überlegungen der liturgischen Fachwelt präsentiert:

Der erste, von REINHOLD MORATH und WOLFGANG RATZMANN herausgegebene Band »Herausforderung: Gottesdienst« enthält vornehmlich Beiträge von in Leipzig tätigen Forschern. Besonders interessant, da sonst nur

wenig Bekanntes präsentierend, ist der Hinweis auf die islamische Gottesdienstkultur von Holger Preißler: »Kontrast oder Parallele – Gottesdienst in anderen Kulturen und Religionen heute« (23–34). Der Hinweis auf die große Bedeutung von Rundfunk und Fernsehen sowie Video-Bändern (34) für die Verbreitung der Gedanken wichtiger islamischer Prediger verdient Aufmerksamkeit. Hier ist der Aufsatz von Wolfgang Fischer »Massenmedien und Religion – Ersetzen die elektronischen Medien den Gottesdienst?« (35–46) weiterführend, insofern er die elektronischen Medien als »zentralen Bestandteil der Alltagskultur« (46) heraushebt. Eine Inkulturation christlichen Gottesdienstes kann deshalb an ihnen nicht mehr vorbeigehen.

Der 1997 in Leipzig begangene Deutsche Evangelische Kirchentag führte zu einer Reflexion im Leipziger Institut. WOLFGANG RATZMANN gab den entsprechenden Sammelband »Der Kirchentag und seine Liturgien« heraus. Über das konkrete Ereignis hinaus verdient hier besondere Aufmerksamkeit der Beitrag von Günter Ruddat und Henning Schröer: »Lebendige Liturgie – ein Programmwort und seine Geschichte« (83–115). Angesichts der Schnelllebigkeit liturgischer Reform ist es gut, den teilweise schon zum Schlagwort verkommenen Programmbegriff in seiner Genese und Ausdifferenzierung sorgfältig zu erfassen.

Leider erst vier Jahre nach dem sehr interessanten ersten Liturgiewissenschaftlichen Fachgespräch erschien die von JÖRG NEIJENHUIS und WOLFGANG RATZMANN herausgegebene Dokumentation hiervon. Neben der knappen Präsentation wichtiger Thesen aus Dissertationen (Konrad Klek [56–66], Katharina Wiefel-Jenner [67–80]) ist hier der gelehrte Beitrag von Peter Cornehl »Bilder vom Gottesdienst: Geschichtsbücher und Bilder als Geschichtsquellen« (9–55) zu nennen, der auch 33 teilweise farbige Bilder zum Gottesdienst enthält und so als eine sehr anschauliche, kleine Kulturgeschichte des (im weiteren Sinne) evangelischen Gottesdienstes gelten kann. Dazu gibt Günter Ruddat durch einen Bericht aus eigener Praxis als Hochschullehrer einen beachtenswerten liturgiedidaktischen Impuls: »Die Liturgische Woche als liturgiedidaktische Möglichkeit der Aus- und Fortbildung« (121–132).

Von diesen weitreichenden Perspektiven aus, die die genannten Sammelbände umfassen, sei der Blick jetzt auf Arbeiten zu grundsätzlichen Themen gelenkt:

4.2. Die Passauer katholisch-theologische Dissertation von HANS BAERNFEIND (Betreuer: Karl Schlemmer) wendet sich einem fundamentalliturgischen Thema zu, an dem auch evangelische Liturgik nicht vorbeigehen kann: »Inkulturation der Liturgie in unsere Gesellschaft«. Dabei geht er vom Inkulturationsverständnis Hans Bernhard Meyers aus (»die Integration der

christlichen Erfahrung einer Teilkirche in die Kultur des betreffenden Volkes«, H.B. Meyer, Zur Frage der Inkulturation der Liturgie, ZKTh 105 [1983], 9), das sich durch ein differenziertes Verständnis von Kulturen (und Subkulturen) auszeichnet und so der Komplexität der Situation auch in traditionell christlichen Ländern gerecht wird. Positiv hervorzuheben ist, dass sich der Verf. außerkirchlichen Erscheinungen wie Esoterik und New Age zuwendet und die darin implizierten Anfragen und Anforderungen an christliche Liturgie zu erheben versucht. Allerdings leiden diese Bemühungen – vor allem im Bereich von New Age – darunter, dass sich der Verf. hier weitgehend nur auf kritische Sekundärliteratur bezieht. Ein enger gespanntes Themenfeld, bei dem aber wirklich das primäre Anliegen zur Sprache käme, dürfte fruchtbarer sein. Dazu ist die häufige Verwendung von »muss«/»müssen« in den Ausführungen verräterisch; offensichtlich gelingt es noch nicht, die Zeitsigna liturgisch zu inkulturieren. Vielmehr hat diese Dissertation Bedeutung eher als Problemanzeige denn als Lösungsvorschlag, zumal die Beurteilungskriterien für konkrete liturgische Arbeit zu abstrakt sind. Aus evangelischer Sicht sei nur angemerkt, dass leider die Studien des Lutherischen Weltbundes zu Inkulturationsfragen<sup>5</sup> keine Berücksichtigung finden; ihr Bezug auf liturgische Formulare und Vollzüge in unterschiedlichen Ländern und Kulturen hätte einen Impuls zu mehr Konkretion geben können.

Gleichsam auf ein exemplarisches Feld liturgischer, genauer hymnologischer Inkulturation führt JÜRGEN HENKYS mit seinem Beiträge aus den letzten dreißig Jahren umfassenden Sammelband. In schönen Studien zu einzelnen Liedern kann H. anschaulich das Phänomen der »Liedwanderung« zeigen. Den hierbei impliziten Inkulturationsprozessen geht er bei der wiederholten Behandlung des Problems »des Umgangs mit fremdsprachlicher geistlicher Poesie« (84) nach. Des weiteren ist positiv auf die der Hymnologie von ihrem Gegenstand her immanente Interdisziplinarität hinzuweisen. Lieder sind in der »theologischen Kontur« ihrer Texte, ihrer »poetischen Struktur« sowie ihrer »musikalischen Faktur« zu beurteilen (z. B. 102). Ebenfalls vorbildlich für die liturgische Arbeit ist die Ökumenizität der von H. vorgelegten hymnologischen Arbeit, und zwar hinsichtlich ihres sowohl die Nationen- als auch die Konfessionsgrenzen überschreitenden Charakters.

---

<sup>5</sup> S. Anita Stauffer (Hg.), Christlicher Gottesdienst: Einheit in kultureller Vielfalt, Hannover 1997 (Genf 1996); leider ist diese wichtige Publikation nur über das Lutherische Kirchenamt erhältlich.

Ebenfalls einem durch Interkulturalität, genauer Interreligiosität aufgeworfenen Spezialfall widmet sich die 1997 von der Katholisch-Theologischen Fakultät angenommene Dissertation (Betreuer: Anton Ziegenaus) von GERDA RIEDL. Es ist außerordentlich erfreulich, dass die komplexen Fragen interreligiösen Dialogs – und implizit einer Theologie der Religionen – hier auf dem für religiöse Praxis grundlegenden Gebiet des Gebets, und zwar des liturgischen Gebets behandelt werden. Eine auch für Evangelische interessante Konkretion erfährt die Arbeit dadurch, dass hier das vom Papst 1986 initiierte Friedensgebet in Assisi multiperspektivisch analysiert wird. Unter religionswissenschaftlicher, biblisch-exegetischer sowie kirchen- und missionsgeschichtlicher Fragestellung untersucht R. in der Spannung (und Zurückweisung) von exklusivistischen und pluralistisch-relativierenden Konzepten dieses Gebetstreffen, wobei für ihren inklusiven Ansatz die Heilsgeschichte den Rahmen abgibt. Als Ergebnis stellt sie heraus: »Vor allem ... bedeutet das Modell Assisi im Kontext des interreligiösen Dialogs eine adäquate Antwort auf den heilsgeschichtlichen An-Spruch des trinitarischen Gottes an alle Menschen im Zeugnis seiner biblischen Offenbarung.« (315) In der Tat scheint ihr Plädoyer für die Struktur des Assisi-Gebets, »solidarisch mit und betend neben authentischen Gebetsweisen anderer Religionen« (316 f.), das zugleich das trinitarische Proprium des christlichen Betens wahrt, aber die Bedeutung nichtchristlicher Gebetspraxis anerkennt, hilfreich für die häufiger werdenden Situationen, in denen Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit auf Grund anderweitiger Gemeinsamkeit (etwa bei der Eheschließung, einem liturgischen Akt in öffentlichen Institutionen usw.) eine Orientierung zur liturgischen Gestaltung suchen.

4.3. Auf die bei jeder auf die gegenwärtige Praxis bezogenen liturgischen Arbeit zu beachtende empirisch erhebbare Vorfindlichkeit weisen zwei Vorträge hin, die vor der Generalsynode der VELKD gehalten wurden und dann in den Texten aus der VELKD erschienen: INGRID LUKATIS breitet wichtige Befunde zur Partizipation am Sonntagsgottesdienst aus und formuliert Herausforderungen, die aus den sehr unterschiedlichen Erwartungen resultieren. Als Resümee kann gelten: »Es geht darum, aus dem »Nebeneinander« unterschiedlicher Lebenserfahrungen und Stilpräferenzen ein »Miteinander« zu gestalten, damit nicht ganze Gruppen von Menschen mit ihren verschiedenartigen Problemen und Anliegen von vornherein ausgeschlossen werden« (38).

Hierin schließen sich die Überlegungen von CHRISTIAN GRETHLEIN an, der das Problem in der Verschränkung von liturgischer und religionspädagogischer Perspektive auf die liturgische Partizipation von Jugendlichen fokussiert. Das bereits vorgestellte Konfirmationsbuch mit seinen Stationen-

gottesdiensten könnte ein erster Schritt auf dem hier empfohlenen Weg einer Öffnung des Gottesdienstes zu Jugendlichen hin sein.

4.4. Nicht nur die empirischen Überlegungen, sondern auch der ganze liturgische Reformprozess, an dessen vorläufigem Ende die eingangs vorgestellten Gottesdienstbücher stehen, erfordert eingehende liturgiedidaktische Bemühungen:

HARALD SCHROETER hat hierzu einen reichhaltigen Prospekt (»Denn die Lehre feiert auch, und die Feier lehret.«) vorgelegt. Er arbeitet dabei die zum Teil recht verstreut vorliegende Literatur gut auf und gibt beachtenswerte Hinweise zu konkreten Praxisformen der Liturgiedidaktik.

Die Beiträge des von JÖRG NEIJENHUIS aus Leipzig herausgegebenen Bandes »Liturgie lernen und leben« weiten zuerst den Blick über die engere Diskussion auf noch kaum beachtete Felder. U. a. gibt Benedikt Kranemann einen Einblick in die liturgische Bildung im römisch-katholischen Theologiestudium (27–41), Klaus Raschzok weist auf »Kirchengebäude und liturgische Ausbildung« (43–70) hin, Konrad Klek lotet die Chancen des »Orchideenfaches« Kirchenmusik und Hymnologie aus (71–84). Es folgen gewichtige Beiträge zur Liturgiedidaktik im engeren Sinn: Christoph Bizer macht auf religionsdidaktische Implikationen (95–118) aufmerksam; Peter Cornehl erklärt die – nicht nur – durch die Erneuerte Agende gestellten Anforderungen an »liturgische Kompetenz« (119–140); schließlich skizziert Martin Nicol (151–163) eine »liturgisch kompatible Homiletik«, die im Zweitakt von Moves und Structure zu einer »dramaturgischen Didaktik« des Gottesdienstes führen kann (163). Berichte zur Arbeit an einem liturgiewissenschaftlichen Curriculum an verschiedenen Orten in Deutschland<sup>6</sup> sowie ausgewählte Dokumente zum Thema sowohl aus dem evangelischen und katholischen Band runden diesen Band ab, der für alle an weiterer Arbeit auf diesem wichtigen Feld Interessierte eine gute Einführung in zu beachtende Probleme, aber auch den gegenwärtigen Stand der Bemühungen bietet.

4.5. Im weiteren sind Bücher vorzustellen, die sich auf besondere Gottesdienstformen richten:

FRITZ BALTRUWEIT und GÜNTER RUDDAT legen nach dem – im letzten Literaturbericht angezeigten – Arbeitsbuch zur Erneuernten Agende (Gemeinde gestaltet Gottesdienst, Gütersloh 1994) einen Nachfolgebund zu

---

<sup>6</sup> Auf den – entgegen dem Titel – vornehmlich homiletisch orientierten Erfahrungsbericht aus Frankfurt von H.-G. Heimbrock / M. von Kriegstein (Hgg.), Predigen lernen, Gottesdienst feiern lernen. Neue Wege in der theologischen Ausbildung, Spener, Frankfurt 2000, sei nur kurz verwiesen.

den »Grundkasualien« (254) vor. Orientiert am Konzept Ernst Langes (»Kommunikation des Evangeliums«) und in bewusster Traditionsfolge zu »Gottesdienst menschlich« (44) liegt hier – mit den einleitenden Worten Henning Schröers gesprochen – ein »Baedeker für die Kasualpraxis« (11) vor. Dabei sollen die »Kasualchristen« ernst genommen werden. Der Band präsentiert kurze, praktisch-theologisch überzeugende Einführungen in die jeweilige Kasualie, denen mannigfaltige Praxisanregungen, bis hin zu Liedern, Texten u.ä. folgen. Für weitergehend Interessierte hält der Band überzeugend ausgewählte, reichhaltige Literaturhinweise bereit. Insgesamt also: eine durchweg gelungene, sowohl zuverlässig über den praktisch-theologischen Diskussionsstand informierende als auch kreative Praxis anregende Einführung zu den vier klassischen Kasualien.

Vordergründig nur einen – eher marginalen – Kasualgottesdienst, nämlich die liturgische Feier des Jahreswechsels thematisiert die Marburger Habilitationsschrift von KRISTIAN FECHTNER: »Schwellenzeit«. Sie ist eine gelehrte Studie, die – orientiert am Kulturbegriff von Clifford Geertz (49–51) und dessen Methodik der dichten Beschreibung – das Gewebe von Gebräuchen und liturgischem Handeln am Jahreswechsel rekonstruiert. Eine gewisse Schlüsselrolle nimmt dabei die Analyse einer entsprechenden Sendung der Fernseh-Serie »Lindenstraße«, in der Silvester gefeiert wird, ein (51–59). Sie führt – unterstützt durch weitere Beobachtungen am Jahreswechsel und interessantes volkskundliches Material – den Autor zu der These, der Jahreswechsel sei eine »säkulare Ritualisierung« mit einem »religionsaffinen, das heißt religionsverwandten Charakterzug« (68). Dem folgen Hinweise zu »Liturgie- und predigtgeschichtliche(n) Grundlinien« (112–159) und eine ausgedehnte empirische Analyse einzelner »Gottesdienste und Predigten zum Jahreswechsel heute« (160–228). Interessant sind hier liturgiegeschichtliche Hinweise wie z. B. der auf den offensichtlichen Zusammenhang zwischen der Etablierung des Silvestergottesdienstes und der Beleuchtung in den Städten – und damit des Beginns nächtlichen gesellschaftlichen Lebens – am Ende der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (137 f.). Das liturgische Handeln an Silvester, das langsam, aber stetig den früheren Neujahrsgottesdienst ablöst, wird hier überzeugend als eine Form liturgischer Inkulturation erwiesen. Die empirischen Befunde zu heutiger liturgischer und homiletischer Praxis weisen auf ein Verständnis des Kasus Jahresübergang als einen Raum hin, der je individuell gefüllt werden muss. Die Arbeit besticht insgesamt durch ihren besonnenen systematischen Aufbau, das reiche, sorgfältig ausgewertete Material unterschiedlicher Provenienz sowie die Zugewandtheit zur gegenwärtigen Religionspraxis und ist gleichsam ein Lehrbuch für die Fruchtbarkeit eines kulturhermeneutischen Ansatzes in der Liturgik

(und Praktischen Theologie). Sachlich diskussionswürdig ist die allerdings die Grundlagen des kulturhermeneutischen Ansatzes betreffende Frage, ob tatsächlich der Gesichtspunkt der Kontra-Kulturalität christlichen Glaubens vollständig ausgeblendet werden kann. Könnte nicht gerade hier auch ein Unterscheidungsmerkmal zwischen – wichtiger – religionswissenschaftlicher bzw. -kundlicher Studie und theologischer Untersuchung liegen? Diese Anfrage will aber in keiner Weise die große Leistung Es schmälern, vielmehr an eine anstehende praktisch-theologische Grundsatz-Diskussion erinnern.<sup>7</sup>

Die Bonner katholisch-theologische Dissertation von BEATE GILLES (Betreuer: Albert Gerhards) widmet sich dem bisher sträflich vernachlässigten Thema der Gottesdienstübertragungen im Fernsehen. Sie konzentriert sich dabei auf die katholischen Gottesdienste, was aber angesichts der Parallelität der Übertragungsmöglichkeiten für beide großen Kirchen und der Ökumenizität der Zuschauerinnen und Zuschauer zugleich auch wichtige Einsichten für die evangelische Liturgik enthält. Bei einer genauen Rekonstruktion des bisherigen katholischen Engagements im Fernsehen stellt G. zu Recht das Ineinander von Kirchen- und Medienbild fest. Eine hierarchisch autoritäre Kirche hat eine Nähe zu dem – veralteten – Stimulus-Response-Modell; eine an kommunikativen Vollzügen unter Mündigen interessierte Kirche hat dagegen Nähe zum rezipientenorientierten Ansatz, Medienwirkung zu verstehen. Insgesamt arbeitet G. überzeugend drei mögliche Übertragungskonzepte heraus: das der Dokumentation, der Partizipation und der Mission (77). Zwischen ihnen findet die Diskussion statt, die sich wiederum auf unterschiedlichen Ebenen vollzieht, nämlich auf der fernsehtheoretischen und der liturgietheologischen. Sehr interessant sind hierfür die gut systematisiert präsentierten empirischen Ergebnisse zu den Zuschauerinnen und Zuschauern der Gottesdienstübertragungen. Es folgen eingehende Analysen von insgesamt vier Gottesdiensten. Hierbei kann G. zeigen, dass die Gottesdienstübertragung sowohl ein eigenes Fernsehformat als auch eine eigenständige Gottesdienstform ist; bei letzterer handelt es um eine »relationale Eigenständigkeit« (z. B. 338), insofern die Gottesdienstfeier vor Ort untrennbar mit der Übertragung verbunden ist. An dieser Arbeit wird in Zukunft niemand mehr vorbeikommen, der sich sachgerecht zum Thema Gottesdienstübertragungen im Fernsehen äußern wird. Es ist sehr zu hoffen, dass bald eine ähnliche Untersuchung zu evangelischen Gottesdiensten

---

<sup>7</sup> Vgl. die Anfragen in Chr. Grethlein, *Praktische Theologie – eine Standortbestimmung*, ThLZ 125 (2000) 127–142, besonders 129 f.

gefertigt wird, die gleichermaßen kirchliche, theologische und fernseh-analytische Gesichtspunkte berücksichtigt.

WOLFGANG RATZMANN legte 1999 eine Studie zur Andacht vor, eine nach wie vor zu wenig beachtete liturgische Form. R. versucht gleichermaßen, historische – das erste Drittel umfasst eine knappe Geschichte der »Andacht« – und praktische Hinweise zu geben. Dabei hat er sowohl Theologinnen und Theologen als auch interessierte Laien im Blick.

CHRISTA GÄBLER versucht in ihrer Amsterdamer Dissertation (Betreuer: Jaap Firet und Gerben Heintink) eine »Theorie und Praxis generationen-übergreifenden Feierns« vorzulegen. Angesichts der großen Bedeutung des Liturgischen für religiöse Sozialisation und der gleichzeitig unübersehbar defizitären Einführung der nachkommenden Generation in den christlichen Glauben verdient dieses Thema große Aufmerksamkeit. Leider gelingt es G. aber nicht, ihre doppelte Zielstellung hinsichtlich einer theoretischen Klärung nach dem Leistungsvermögen von Symbol- und Ritualtheorien zu einer generationenübergreifenden Liturgie (24) und einer praktischen »Verbesserung gottesdienstlichen Handelns mit Kindern« in einen stringenten Zusammenhang zu setzen. So begegnen interessante praktische Anregungen und jeweils äußerst kurze Theorie-Referate. Die »empirischen« Teile leiden unter methodischen Mängeln. So tritt G. zugleich als Liturgin, Untersucherin und Interviewerin auf. Insgesamt ist also diese Studie eher die Erinnerung an ein dringend – praktisch und theoretisch – zu bearbeitendes Thema als schon eine Lösung.

Zwar nur auf ein einzelnes konkretes Thema, nämlich den Segen, bezogen, gleichwohl einen breiteren liturgisch wichtigen Horizont abschreitend legten Dorothea Greiner und Magdalene Frettlöh jeweils 1998 ihre systematisch-theologische Dissertation als Buch vor. Es kann hier nicht darum gehen, den eigentlich von den Autorinnen angestrebten systematisch-theologischen Ertrag zu würdigen<sup>8</sup>, sondern nur auf die Bedeutsamkeit für die liturgische Arbeit aufmerksam zu machen.

Die von Christian Link betreute Arbeit von MAGDALENE FRETTLÖH ist liturgisch vor allem durch die breite biblisch und dogmatisch fundierte Berücksichtigung des jüdischen Hintergrunds christlichen Segens bedeutsam. Sie liefert damit – gleichsam im Vorgriff – eine wichtige Grundlagenstudie hinsichtlich des siebten Kriteriums des Evangelischen Gottes-

<sup>8</sup> Vgl. hierzu die kritischen Anfragen an Frettlöh von Michael Plathow, ThLZ 124 (1999) 793f. und an Greiner von Monika Schwinge, ThLZ 125 (2000) 937–939.

dienstbuches. Allerdings ist dies nur mittelbar für die Liturgik von Bedeutung, da sich die Arbeit von einem allgemein dogmatischen, nicht an dem konkreten Handlungsvollzug Segnen orientierten Segensbegriff leiten lässt.

Der Bezug zur konkreten liturgischen Praxis ist dagegen in der von Joachim Track begleiteten Neuendettelsauer Dissertation von DOROTHEA GREINER deutlicher. In dieser, leider auf Grund zahlreicher kleiner Exkurse u. ä. nicht leicht zu überblickenden Arbeit begegnen immer wieder Erfahrungen aus der konkreten Praxis der Autorin (auch als Mutter) und führen so – neben vielen anderen gelehrten und einfühlsamen Beobachtungen, die schließlich in der Schule Luthers zu einem trinitarischen Segensverständnis führen – zu erfreulicher Praxisnähe. Besonders ist hier der abschließende, unmittelbar kirchliche Praxisprobleme aufnehmende Abschnitt »Segen« in der kirchlichen Praxis« zu nennen. Hier greift G. mit den Segnungsgottesdiensten und der Bestimmung des Verhältnisses von Predigt und Segen in den Kasualien wichtige Themen einer menschenzugewandten Liturgik auf und gibt unmittelbar handlungsorientierende Hinweise.

Gleichsam einen konkreten Fall liturgischen Segens thematisiert SYLVIA HELL in ihrer Innsbrucker katholisch-dogmatischen Habilitationsschrift, nämlich »Die konfessionsverschiedene Ehe«. Dieses katholische und evangelische Liturgik gleichermaßen betreffende Problem wird hier in erfreulicher ökumenischer Offenheit ausführlich und äußerst informativ thematisiert. Die Grundlage bilden die genauen Rekonstruktionen des Eheverständnisses aus evangelischer (21–161) und aus katholischer Sicht (163–230). Dabei versteht H. es vorzüglich, einerseits – gerade auf evangelischer Seite – differenziert Verästelungen zu folgen, andererseits aber überzeugend die Grundrichtung herauszuarbeiten und so auch die inhaltlichen Differenzen bestimmen zu können. In umgekehrter Reihenfolge – aus katholischer (265–325) und aus evangelischer Sicht (327–345) – wird dann die konfessionsverschiedene Ehe beleuchtet, wobei eine Zusammenstellung ökumenischer Äußerungen (347–371) hinzutritt. Der dritte Hauptteil fährt dann sozusagen die Ernte ein, diskutiert »Fragen, Ungereimtheiten und Möglichkeiten für konfessionsverschiedene Ehen« (375–424), ekklesiologische Konsequenzen (425–438) und stößt schließlich vor zu: »Die Suche nach einem möglichen theologischen Modell für konfessionsverschiedene Ehen« (439–475). Hier kommt eine Theologie des Segens als »eine Basis für eine Theologie der konfessionsverschiedenen Ehe« (471) in den Blick. Insgesamt ist an dieser Arbeit beeindruckend, wie selbstkritisch Probleme der eigenen katholischen Tradition benannt und wie offen und genau die evangelische Seite wahrgenommen wird. Die ökumenische Gesamtintention und die Differenziertheit in Darstellung und Urteil machen dieses Buch zu einem

Grundlagenwerk, an dem auch die liturgische Arbeit, etwa an Formularen zur Trauung konfessionsverschiedener Paare, nicht mehr vorbeikommt.

### 5. Einzelne Praxis-Handreichungen

KLAUS DANZEGLOCKE / GERD KERL / WERNER REICH (Hgg.), Gottesdienst – fremde Heimat. Informationen, Anregungen, Motivationen, Presseverband der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf 2001, 155 S. – GEORG OTTMAR (in Zusammenarbeit mit Gabriele Arnold, Thomas Lehnardt, Monika Renninger) (Hg.), Mit Kindern Taufe und Abendmahl feiern, Gütersloh 1998, 190 S. – KU PRAXIS 42. Segnen für die Lebensreise. Anregungen und Bausteine zur Konfirmation, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2001, 79 S. – WALDEMAR PISARSKI, Gott tut gut. Salbungsgottesdienste; Grundlagen und Modelle (Praxishilfen für die Gemeinde), Claudius Verlag, München 2000, 94 S. – ULRICH WALTER, Kinder erleben Kirche. Werkbuch Kindergottesdienst, Gütersloh 1999, 208 S. – Zeichen der Hoffnung angesichts des Todes. Theologische Erwägungen zum Umgang mit den Toten und zur Gestaltung der kirchlichen Bestattung (Didaskalia 50). Ein Votum der Theologischen Kammer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Evangelischer Medienverband, Kassel 2000 (<sup>2</sup>2000), 101 S. – HENNING ZIEBRITZKI (Hg.), Traugottesdienste gestalten (Dienst am Wort 88), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2000, 159 S.

Aus der großen Fülle der im Berichtszeitraum erschienenen Praxishilfen seien im Folgenden exemplarisch fünf Publikationen genannt. Wesentlich für ihre Auswahl war zum einen der jeweilige Versuch, theoretische Einsichten und praktische Empfehlungen miteinander zu verbinden, zum anderen das Aufnehmen von Problemen, die auch die wissenschaftliche Liturgik der letzten fünf Jahre bestimmten. Konkret folgt – nach einem Materialband vor allem zum Sonntagsgottesdienst – die Vorstellung dem Lebenszyklus, zu dessen einzelnen Stationen Praxisvorschläge gemacht werden.

Vorab ist auf die gemeinschaftlich von den Arbeitsstellen für Gottesdienst des Rheinlands, Westfalens und Hannovers (KLAUS DANZEGLOCKE, GERD KERL und WERNER REICH) erstellte Publikation »Gottesdienst – fremde Heimat« hinzuweisen. Hier liegt ein insgesamt gelungener Versuch vor, das erste Kriterium des Evangelischen Gottesdienstbuchs (Beteiligung der Gemeinde) ernst zu nehmen und für Presbyterien, Gottesdienstausschüsse u. ä. einen Materialband vorzulegen, der auch nicht liturgisch Vorgebildeten erlaubt, Verantwortung für den Gottesdienst zu übernehmen. In 41 jeweils nur wenige Seiten umfassenden Artikeln werden angefangen von grundsätzlichen theologischen Bestimmungen über Anregungen zu einem »Grundkurs Gottesdienstgestaltung« (Kerl, 106) bis hin zu ganz konkreten Fragen (z. B. Danzeglocke, Im Falle eines Falles ... Eine Pfarrerin/ein Pfarrer fällt

plötzlich aus. Ein Gemeindeglied [z. B. eine Presbyterin/ein Presbyter] muss einspringen, 151–153) wichtige Themen praxisnah erörtert.

Unstrittig eine Schlüsselrolle für die – menschlich vorhersehbare – Zukunft evangelischen Gottesdienstes nimmt die Frage ein, ob es gelingt, Kinder und Jugendliche in liturgische Vollzüge zu integrieren bzw. Gottesdienst – auch – kind- und jugendgemäß zu feiern: GEORG OTTMAR und andere vornehmlich in Württemberg tätige Pfarrerinnen und Pfarrer wenden sich in ihrem Arbeitsbuch »Mit Kindern Taufe und Abendmahl feiern« einem wichtigen Einzelthema liturgischer Sozialisation von Kindern zu. Ausgehend von einem kindgerechten Gottesdienstverständnis, bei dem sinnesorientierte und handlungsbezogene Elemente vorherrschen und zugleich Raum gleichermaßen für Spontaneität und wiederkehrende Strukturen ist, finden sich hier vielfältige Praxisentwürfe für Tauf- und Tauferinnerungsgottesdienste sowie Abendmahlsfeiern mit Kindern. Dazu kommen Modelle für Kinderkurse zu Taufe, Tauferinnerung und Abendmahl, schließlich – wohl nicht zuletzt aus der Zurückhaltung der Württemberger Kirche erklärbar – konkrete Empfehlungen dafür, das Abendmahl mit Kindern in Gemeinden einzuführen. Insgesamt sind diese Entwürfe und Anregungen durch das Bemühen gekennzeichnet, die theologisch erkannte Bedeutung von Kindern für Gottesdienst und die Unmöglichkeit, Getaufte vom Abendmahl auszuschließen, praktisch werden zu lassen. Allein bei der Frage der Zulassung nichtgetaufter Kinder zum Abendmahl (108), die von den Verfassern befürwortet wird (wenn auch als »Schritt der Nichtgetauften auf dem Weg zur Taufe«), müsste noch einmal nachgedacht werden. Nicht nur aus ökumenischer Perspektive, sondern auch tauf- und abendmahlstheologisch sowie hinsichtlich einer theologisch verantworteten Gemeindeentwicklung scheint dies problematisch.

Einen guten Überblick über die gegenwärtige Situation des Kindergottesdienstes, und zwar sowohl hinsichtlich der konzeptionellen Entwicklung als auch wichtiger praktischer Probleme und entsprechender Lösungsversuche, gibt ULRICH WALTER in dem Werkbuch Kindergottesdienst »Kinder erleben Kirche«. Damit soll der auf der EKD-Synode in Halle (1994) angemahnte Perspektivenwechsel vorangetrieben werden. Besonders positiv hervorzuheben ist hier die Verbindung von liturgischen und gemeindepädagogischen Gesichtspunkten. Zahlreiche Texte, Lieder und Bilder machen den Band darüber hinaus auch zu einer Fundgrube für Praxismaterialien.

Ebenfalls das Ineinander von Gemeindepädagogik und Liturgik, wenn auch mit größerem Schwergewicht auf dem Pädagogischen, begegnet gleichsam einige Lebensjahre später beim KU PRAXIS-Heft 42: »Segnen für die

Lebensreise«. Vor allem geht es hier um Beiträge zur Vorbereitung und Gestaltung des Konfirmationstages. Dazu finden sich u. a. Bausteine und Unterrichtseinheiten zur Annäherung an Segenshandlungen, verschiedene Hinweise zu den Konfirmationssprüchen, aber auch für mögliche Gestaltungsbeiträge der Eltern, Ratschläge für Gottesdienste am Konfirmationstag sowie konzeptionelle Ausführungen zu »Die Konfirmation – eine Liturgie des Familienlebens« (Godwin Lämmermann, 63–67) und »Der Segen – praktisch-theologisch bedacht« (Gottfried Adam, 68–71).

HENNING ZIEBRITZKI gab 2000 ein kleines Bändchen »Traugottesdienste gestalten« heraus. Hier gefällt vor allem seine knappe, aber sorgfältig reflektierte praktisch-theologische Einführung. Der Traugottesdienst wird folgendermaßen bestimmt: Er sei insofern »eine christlich-religiöse Deutung der Ehe im Kontext der Schöpfungslehre, als hier die handlungssinntranszendenten Grundlagen einer bestimmten Handlungssituation endlicher Freiheit expliziert und symbolisch dargestellt werden« (21). Konkret werden dann Hinweise zum Traugottesdienst im Kontext der Hochzeit, Traugespräch und Kirchenmusik im Traugottesdienst gegeben. Es folgen einzelne liturgische Gestaltungshinweise. Die zweite Hälfte des Bandes enthält Predigten zur Trauung.

Auf rapide Veränderungen bei der Bestattungspraxis macht die Theologische Kammer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck aufmerksam. Sie legt dazu eine Art kleines Kompendium von Hintergrundmaterialien (»Zeichen der Hoffnung angesichts des Todes«) vor, das von soziologischen über psychologische bis hin zu rechtlichen Informationen reicht. Differenziert werden Veränderungen in der Einstellung zum Tod beschrieben. Auch liturgische Fragen kommen in den Blick, ohne dass aber die einzelnen Informationen und Einsichten schon systematisch miteinander verbunden würden.

Schließlich noch der Hinweis auf ein gelungenes Bändchen, das vor allem hinsichtlich des zunehmenden Interesses für das Segens-Thema Aufmerksamkeit verdient. Der langjährige Krankenhausseelsorger und ausgebildete Gestalttherapeut WALDEMAR PISARSKI widmet sich einer besonderen Form der Segnung, nämlich der Salbung. Sein Ausgangspunkt ist die viel beklagte Langeweile von Gottesdiensten, wesentliche Anregungen empfing der Autor von einer Studienreise in England. Entsprechend dem Gegenstand, der keine Hektik oder Unruhe verträgt, führt er langsam auf sein Thema hin, durch Hinweise auf Bibel und mit einer Anleitung zu Körperübungen: »Gott erfahren mit Leib und Seele« (31–55). Erst dann werden Salbung und Ablauf eines Salbungsgottesdienstes ausführlich dargestellt und bis in praktische Details erklärt.

### 5. Zusammenfassung

Dieser Literaturbericht trägt die Überschrift: Evangelische Liturgik – im Aufbruch. Aufbruch ist in der Tat in mehrfacher Hinsicht festzustellen:

Zuerst ist formal zu verzeichnen, dass liturgische Themen in der Praktischen Theologie inzwischen sich gut für Habilitationsschriften zu eignen scheinen, also liturgische Kenntnisse eine wichtige Qualifikation zum praktisch-theologischen Lehrer (bzw. Lehrerin) darstellen. Innerhalb des fünfjährigen Berichtsraums erschienen vier solcher Qualifikationsschriften mit liturgischen (bzw. liturgisch relevanten) Themen. Helmut Schwier und Ralf Kunz zeigen mit ihren vorzüglichen Opera magna, wie dicht verbunden liturgische Forschung gegenwärtig mit der kirchlichen liturgischen Reform ist. Aber auch Christoph Dinkels und Kristian Fechtner's Habilitationsschriften sind wichtige Beiträge zur aktuellen liturgischen Grundlagendiskussion. Hier zeigt sich auch, dass die geringere Spezialisierung der Liturgik im evangelischen Bereich gegenüber der katholischen Liturgiewissenschaft als Hauptfach mit Lehrstuhl an (fast) jeder theologischen Ausbildungsstätte nicht nur ein Nachteil ist. Vielmehr bleibt so innerhalb der Praktischen Theologie liturgische Forschung mit anderem kirchlichen Handeln verbunden, was durchaus dem biblischen und reformatorischen kultkritischen Gottesdienstverständnis entspricht.

Konkret äußert sich dies in der Interdisziplinarität liturgischer Arbeit. Soziologie, Psychologie und Volkskunde (bzw. Ethnologie) bzw. allgemeiner: Kulturwissenschaften sind wichtige Gesprächspartner für liturgische Forschung. Ihre Einbeziehung führt zu größerer Lebensnähe und lässt erhoffen, dass liturgische Forschung für die konkrete gottesdienstliche Praxis wichtige Impulse geben kann. Zugleich liegt in solcher Interdisziplinarität mit all ihrer Bereicherung aber auch die Gefahr, dass die im Nairobi Statement des Lutherischen Weltbundes »Christian Worship: Unity in Cultural Diversity« herausgearbeitete mehrfache Beziehung von Liturgie zur Kultur reduziert wird, konkret dass der Aspekt des »counter-cultural«, also des Gegensatzes des Evangeliums zu jeder Kultur übersprungen wird. Hier gilt es – auf der Basis des und in kritischer Auseinandersetzung mit dem kulturhermeneutischen Ansatz – weiterzuarbeiten.

Eine positive Weiterentwicklung ist auch hinsichtlich der historischen Forschung zu verzeichnen. Wohl nicht von ungefähr traten – in Weiterführung der wenige Jahre vorher von Klek (Erlebnis Gottesdienst. Die liturgischen Reformbestrebungen um die Jahrhundertwende unter Führung von Friedrich Spitta und Julius Smend, Göttingen 1996) und Cornelius-Bundschuh (Liturgik zwischen Tradition und Erneuerung. Probleme protes-

tantischer Liturgiewissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jh.s, dargestellt am Werk von Paul Graff, Göttingen 1991) vorgelegten Studien (s. jeweils den vorhergehenden Literaturbericht) – im Berichtszeitraum vor allem biographiebezogene Arbeiten positiv in den Vordergrund (Wüstenberg, Wiefel-Jenner, Stroh). Sie reichen weit über den konkreten historischen Stoff hinaus, indem sie vornehmlich problemgeschichtlich wichtige Einsichten aus der historischen Rekonstruktion für die Lösung gegenwärtiger Aufgaben beisteuern.

Schließlich ist noch positiv herauszustellen, dass – vor allem in den Praxismodellen – sich ein erfreulich reger Grenzverkehr zwischen Liturgik und Gemeindepädagogik entwickelt hat. Auch in der akademischen Liturgik sind entsprechende Bestrebungen schon festzustellen, sie könnten aber durchaus noch verstärkt werden, am besten durch entschlossene Einbeziehung auch des schulischen Religionsunterrichts und der Schule überhaupt als prägender Sozialisationsinstanz heutiger Kinder und Jugendlicher.

Noch deutlicher ist der Nachholbedarf hinsichtlich zweier weiterer Themen:

Zum einen erscheint – im Gegenüber zu den Bemühungen auf römisch-katholischer Seite (Lurz, Hell) – in der evangelischen Liturgik die ökumenische Dimension noch wenig ausgeprägt. Dies verwundert nicht zuletzt angesichts der bewusst ökumenischen Ausrichtung des Evangelischen Gottesdienstbuchs (Kriterium 4), ist aber vielleicht darin begründet, dass sich – etwa an Diskursen zum »Protestantismus« erkennbar<sup>9</sup> – der kulturhermeneutische Ansatz in der Praktischen bzw. Systematischen Theologie merkwürdig unberührt von der Tatsache zeigt, dass Christentum in Deutschland sich institutionell vornehmlich in zwei Kirchen äußert.

Zum anderen fällt auf, dass die häusliche liturgische Praxis nur sehr am Rand in den Blick kommt – z.B. unter dem Signum des Brauchtums bei Fechtner. Ihre für religiöse Sozialisation grundlegende Bedeutung, etwa in Form des – nach wie vor durchaus verbreiteten – Abendgebets mit Kindern, bedarf dringend eingehenderer Beachtung. Hierzu bietet sich inhaltlich eine entsprechende Akzentuierung des Segenthemas und der Gebetspraxis an.<sup>10</sup>

---

<sup>9</sup> S. hierzu die glänzende, aber den Katholizismus völlig ausblendende Studie von Chr. Albrecht, *Historische Kulturwissenschaft neuzeitlicher Christentumspraxis. Klassische Protestantismustheorien in ihrer Bedeutung für das Selbstverständnis der Praktischen Theologie* (BHT 114), Tübingen 2000.

<sup>10</sup> Als erster Versuch in diese Richtung s. Chr. Grethlein, *Grundfragen der Liturgik*, Gütersloh 2001, 298–325.